

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2012)

Heft: 29

Rubrik: Seitenblicke : Wissenschaftspolitik = Regards sur la politique scientifique

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

organisation paysanne suisse, l'Union suisse des paysannes et femmes rurales (USPF), ait soutenu notre projet dès son lancement.

Notes

- 1 *Projet « AgriGenre » (Genre, générations et égalité en agriculture. Transformations des configurations familiales et des représentations de la masculinité et de la féminité en Suisse). Equipe de recherche actuelle : Yvan Droz (IHEID), Fenneke Reysoo (IHEID), Valérie Miéville-Ott (AGRIDEA), Ruth Rossier (Agroscope), Jérémie Forney (Université de Neuchâtel, IHEID), Sandra Contzen (Haute école suisse d'agronomie, Zollikofen).*
- 2 *A l'exception du projet très pertinent « Paysannes en toute conscience » initié en 2001 et financé par le Bureau fédéral de l'égalité entre hommes et femmes.*
- 3 *<http://www.eda.admin.ch/etc/medialib/downloads/edazen/topics/intla/cintla.Par.0041.File.tmp/Bericht%20CEDAW%20de.pdf>, consulté le 6 juillet 2012.*
- 4 *En Suisse, 95% des exploitations agricoles sont gérées par un homme, dont la grande majorité est mariée.*
- 5 *Une enquête budget-temps en agriculture suisse menée en 2011 (collaboration ART et PNR60/AgriGenre) dont l'analyse est en cours permettra d'avoir pour la première fois des données scientifiques sur ces questions.*
- 6 *L'accès à la propriété foncière est régi par la loi fédérale sur le droit foncier rural du 4 octobre 1991 (état le 1er janvier 2012). Un volet de notre recherche analyse les scripts socioculturels de la masculinité et de la féminité véhiculés par les lois et politiques publiques.*

.....
SARAH KIANI
.....

Männerlastige Berufungen

Um zu beginnen, könntet ihr euch kurz in wenigen Worten vorstellen?

Edith Siegenthaler (*1983) ist Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern. Sie schreibt ihre Dissertation zur Bekämpfung des Frauen- und Kinderhandels im Völkerbund. Elife Biçer-Deveci (*1983) ist Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern und schreibt ihre Dissertation zu Internationalen Frauenorganisationen und der osmanisch-türkischen Frauenbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Wie habt ihr von den neuen Nominationen der Universität Bern erfahren?

Wir erhalten, wie alle Angestellten der Universität Bern, die MitarbeiterInnenzeitschrift „Unilink“. Darin sind jeweils alle Personen aufgeführt, die neu auf eine Professur berufen wurden. Diese Sektion ist normalerweise ziemlich männerlastig. In der neusten Ausgabe vom Mai war es so, dass auf die ordentlichen Professuren nur Männer berufen wurden. Auch bei den restlichen Nominationen (Förderprofessuren, etc.) fand sich unter 26 Personen gerade eine Frau. Wir haben uns über dieses extreme Missverhältnis sehr geärgert, denn wir können uns

nicht vorstellen, dass es für alle diese Stellen keine geeigneten Frauen gibt. Bei einer solchen Überrepräsentation von Männern muss man im Gegenteil um die Qualität fürchten, wenn man davon ausgeht, dass Exzellenz gleichmässig über die Geschlechter verteilt ist.

Weshalb habt ihr euch entschieden zu handeln?

Wir befürchten, dass an der Universität Bern das Thema Gleichstellung in den Hintergrund gerückt ist und haben den Eindruck, dass den Instituten nicht mehr daran gelegen ist, den Frauenanteil bei den Professuren zu erhöhen und somit Chancengleichheit als Prinzip nicht mehr im Vordergrund steht. Deshalb haben wir beschlossen, mit einem Brief an die zuständige Vize-Rektorin und die Leiterin der Abteilung für Gleichstellung unsere Konsternation auszudrücken und so der Universitätsleitung aufzuzeigen, dass bei den Nominationen ein dringender Handlungsbedarf besteht.

Was für Reaktionen habt ihr auf euren Brief erhalten?

Wir haben die SUB (StudentInnenschaft der Universität Bern) und die MVUB (Mittelbauvereinigung der Universität Bern) um Unterstützung angefragt. Beide Gremien haben den Brief mitunterzeichnet. Dann haben wir weitere Graduierte in unserem Bekanntenkreis angefragt und nur positive Reaktionen erhalten. Viele hatten sich wie wir über das Missverhältnis geärgert und freuten sich über die Gelegenheit, etwas dagegen zu unternehmen. Innerhalb von wenigen Tagen hatten sich

sechzehn weitere Graduierte einverstanden erklärt, den Brief zu unterzeichnen.

Was für eine Reaktion habt ihr von den Verantwortlichen, welche ihr angeschrieben habt, auf eure Aktion erhalten?

Wir haben sehr rasch eine Antwort der Vizerektorin und der Leiterin der Abteilung für Gleichstellung erhalten. Sie stimmen uns zu, dass Frauen an der Universität Bern untervertreten sind und haben bei ihrer Standortbestimmung festgestellt, dass bei der Besetzung der Professuren und in der Nachwuchsförderung Handlungsbedarf besteht. Deshalb schlagen sie der Universitätsleitung eine Reihe von Massnahmen vor: Geschlechtergerechtes Berufungsmanagement, verbessertes Monitoring zur Entwicklung des Frauenanteils in Ernennungsverfahren, sowie Mentoring- und Beratungsangebote auf Stufe Doktorat und Postdoc. Die Universitätsleitung wird offenbar im August darüber entscheiden, ob dieser „Aktionsplan Gleichstellung 2013-16“ so umgesetzt werden soll.

Was haltet ihr von dieser Antwort?

Wir sind erleichtert, dass das Problem erkannt wurde und Massnahmen erarbeitet wurden. Nun hoffen wir, dass unser Brief auch den weiteren Mitglieder der Universitätsleitung die Dringlichkeit von Massnahmen zur Hebung des Frauenanteils bei den Professuren aufgezeigt hat und dass sie dementsprechend handeln werden.

Als kleine Schlussfolgerung: habt ihr Vorschläge, welche Massnahmen ergriffen werden sollten, damit es mehr nominierte Frauen für höhere Universitätsposten geben würde?

Ja, unserer Meinung nach braucht es eine konsequentere Förderung von jungen Frauen. Das heisst, dass alle Professoren und Professorinnen nicht nur männliche Schützlinge unter ihre Fittiche nehmen, sondern sich genauso um die Karriereplanung von jungen Frauen kümmern. Ein Monitoring könnte da wohl einiges bewirken.

Dann muss die Gleichstellung ein zentrales Anliegen der Universitätsleitung und aller Fakultäten sein. Die entsprechenden Gremien müssen auf Geschlechterungerechtigkeiten sensibilisiert werden und dürfen diese Ungerechtigkeiten nicht als gegeben akzeptieren.

Vielleicht müssten zudem die Kriterien für eine Berufung auf eine Professur grundsätzlich diskutiert werden. Nach welchen Kriterien läuft das Nominationsverfahren? Inwiefern entsprechen diese Kriterien den weiblichen Lebensläufen? Werden nicht oft Qualitäten gesucht, die weiblichen Lebensläufen weniger entsprechen als den männlichen Lebensläufen? Inwiefern sind Betreuungspflichten in den Nominationsverfahren mitberücksichtigt? Die Beantwortung dieser Fragen würde wohl teilweise erklären, weshalb weniger Frauen berufen werden und welche Massnahmen wo anzusetzen sind.

.....
MAGDALENA ROSENDE
.....

Travail féminin : retour à l'ordre. L'offensive contre le travail des femmes durant la crise économique des années 1930

Cet ouvrage de Céline Schoeni vient rappeler combien le droit à l'emploi des femmes, pour évident qu'il nous paraisse aujourd'hui, peut être l'objet de fortes offensives en période de récession économique. Consacré aux mesures prises à l'encontre de l'activité professionnelle des femmes occupées dans le secteur public en Suisse et en France pendant les années 1930, ce livre traite d'un épisode ignoré de l'histoire de la ségrégation professionnelle entre les sexes dans le monde du travail. La forte croissance du chômage qui caractérise cette période suscite d'âpres discussions sur la répartition des postes de travail et les femmes employées dans la fonction publique endossent le rôle de bouc émissaire. Le travail des femmes fonctionnaires devient un enjeu économique, politique, social, familial et moral. Les gouvernements et les autorités des pays industrialisés vont plébisciter, selon des modalités diverses, la « solution » d'une réglementation restrictive du travail des salariées dans cette branche d'activité. En Suisse, la charge contre l'emploi féminin a

surtout porté sur les institutrices mariées et les employées dans les administrations cantonales et communales. En France, c'est davantage le personnel féminin de l'administration centrale, des ministères, qui a été visé.

À partir d'une étude exhaustive des archives de différents organismes, Céline Schoeni met en évidence le dispositif – légal, normatif, pratique – de gestion sexuée du personnel de la fonction publique qui a été mis en place afin de décourager le travail salarié des femmes. Bien que l'analyse porte sur la Suisse et la France, l'ensemble des pays occidentalisés industrialisés connaît un processus similaire de réglementation restrictive et des résultats assez proches. En premier lieu, l'offensive engendre la dégradation et la précarisation des conditions de travail des femmes fonctionnaires. Elle contraint par ailleurs de nombreuses femmes à se retirer du marché du travail. Enfin, les assauts portés contre le travail salarié féminin vont renforcer la division du travail et la hiérarchie entre les sexes. Aux hommes, le travail productif, vecteur de richesse nationale, aux femmes l'éducation des enfants et le travail ménager non rémunéré. En d'autres termes, les figures de l'homme pourvoyeur du revenu du ménage et de la femme au foyer sont placées sur un piédestal.

Ce livre montre avec force comment les nouvelles distinctions entre « travail masculin » et « travail féminin », intervenues dans les emplois publics durant les années 1930, ne reflètent pas

des faits naturels mais constituent l'aboutissement d'un long processus de différenciation engageant une multitude d'actrices et d'acteurs sociaux.

Céline Schoeni, Travail féminin: retour à l'ordre! L'offensive contre le travail des femmes durant la crise économique des années 1930. Antipodes, Lausanne, 2012, 626 pages, 63 CHF, 50, ISBN 978-2-88901-055-4

Marie-Josèphe Lachat

Marie-Josèphe Lachat est une personne au parcours singulier et volontaire, celui d'une femme fidèle à ses engagements tant féministes que spirituels. Elle parle avec le sourire et une lueur dans le regard de son parcours sinueux mais toujours stimulant comme cheffe du premier bureau de l'égalité en Suisse : le bureau de la condition féminine du canton du Jura nouvellement créé, qui entre en fonction en 1979.

Durant ses études de sciences sociales, Marie-Josèphe Lachat, membre du rassemblement jurassien, s'est surtout intéressée à la question jurassienne comme la plupart de ses camarades étudiant·e·s: « j'avais la terre du Jura sous mes pieds », dit-elle. Vivre la constitution du nouveau canton, c'était « vivre la